

# Der Spiegel,

oder:

**Blätter für Kunst, Industrie und Mode.**

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 2 Rthl. mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Wa. pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

## Herbstgefühl.

Liebst du buntgeschmückter Knabe  
Von der blumenreichen Flur? —  
Trauernd weint an deinem Grabe  
Die entvölkerte Natur.

Hört mit dir ist mir entronnen  
Meiner Liebe Flammenmeer,  
Und es schwinden alle Sonnen  
Bei des Winters Wiederkehr.

Nur der Frühling bot mir Freuden,  
Nur der Sommer sah mein Glück  
Und es kehren alle Leiden  
Mit dem Winter mir zurück.

So lebt wohl ihr grünen Auen,  
Holler Garten, blum'ger Hain!  
Sollt' ich einst euch wiedersehen,  
Werdet ihr mir günst'ger sein?

Eduard Paris.

## Franziska Trenque,

die entsetzliche Giftmischerin.

Ein Mädchen von 24 Jahren, Franziska Trenque in Bezues, im Departement Gers geboren, erschien am 9. Juli, unter der Last der entsetzlichen Anklagen, vor dem Assisenhof zu Auch. Unglücklicherweise haben die schweren Beschuldigungen sich als nur gegründet er-

geben. Das frische, bescheidene, ruhige und häßliche Antlitz der Be-  
klagten verrieth auf keine Weise ihr schwarzes Herz, welches nicht  
erbebte, während sie ihren Vater, ihre Mutter, ihre beiden Brüder  
und ihre Schwestern dem Tode weihete. Die Anklagsakte, die ihre  
Verbrechen auf eine kurze und schauerhafte Weise auseinandersetzte,  
entlokte der Beschulbigten nicht Abscheu noch Reue, wohl aber ein  
leichtes, kaltes Lächeln.

Am 20. Juni 1828 hatte sich Trenque, der Vater, ein Zim-  
mermeister, mit seinem ältesten Sohn und einem Gesellen in das Haus  
des Maire von Arrouède begeben, um daselbst einige Arbeit auszu-  
führen. Während der drei Tage, die dazu erforderlich waren, emp-  
fanden diese Leute die fürchterlichsten Schmerzen im Magen und im  
Unterleib. Die ihnen unbewusste Ursache der seltsamen Krankheit lag  
in den vergifteten Nahrungsmitteln, die ihnen Franziska Trenque  
täglich von Hause brachte. — Dieselbe entseztlichen Symptome zeigten  
sich wieder an dem Vater Trenque, seinen beiden Söhnen und einem  
andern Zimmergesellen, als sie gegen Ende des Oktobers wieder auf  
denselben Zimmerplatz zu Arrouède zurückkehrten. Die Gesichtszüge  
der Leidenden waren entstellt; ihre Eingeweide waren von fürchterli-  
chen Schmerzen durchwühlt; ein unauslöschlicher Durst, eine nicht zu  
stillende Blut in der Kehle steigerten noch die Leiden, von welchen  
die Kranken für dieses Mal noch durch das heftigste Erbrechen errettet  
wurden. Während dieser Zeit war auch die Frau des Zimmermeisters  
und Mariette, die jüngste Tochter, denselben Anfällen unterworfen.  
Von allen Mitgliedern des Hauses war Franziska allein gesund ge-  
blieben, und ihre älteste Schwester Bernhantine, welche dazumal aus-  
wärts in Arbeit stand. — Der Zimmermeister, seine Söhne und der  
Geselle Duclos hielten die Martern sieben Tage lang in der Werk-  
stätte des Maire aus, obgleich Franziska unaufhörlich Arsenikerpe-  
rimente an ihnen machte. Doch wurden am achten Tage die Qualen  
so heftig, daß die armen Leute ihre Geschäfte nicht mehr fortsetzen  
konnten. Der Maire brang indessen auf deren Beendigung, und Trenque  
schickte im November einen seiner Söhne und andere Gesellen zu  
diesem Ende ab. Die Handwerkerleute erhielten ihre Kost aus dem  
Trenque'schen Hause, und so oft sie von dem frischgebackenen Brote  
und dem Weine genossen hatten, versielen sie in denselben Krankheits-  
zustand, wie ihre Vorgänger. Mittlerweile wurde auch Bernhantine,  
die bisher als Näherin von ihren Kundleuten beschäftigt worden war,  
von demselben unglücklichen Loose betroffen. Sie eilte von einem nahe  
gelegenen Dorfe herbei, um ihre kranken Eltern und Geschwister zu  
pflegen, und trank, wie sie, an der giftigen Quelle. Sie wurde

sank, u  
hatten G  
dieselben  
dadurch d  
an den H  
Katastrop  
beiden G  
das Mar  
Giftes a  
Nachtstef  
bei allen  
Am 28.  
die Fami  
Das Gift  
der Justiz  
che Wisse  
Was hät  
ziska sie  
das Som  
Schwänge  
seph und  
lichten S  
ihm Fran  
ihm: „E  
unter, e  
strent! -  
unglückli  
seiner G  
Ermangl  
4000 Fr  
ängstigen  
berte un  
und reich  
Genuss  
war noch  
getragene  
Sterbeb  
Frank,  
bringt i  
nes Bl  
4. Mär

sank, und mußte einen Monat lang das Bett hüten. Die Aerzte hatten Einreibungen mit Del vorgeschrieben. — Franziska besorgte dieselben, nur nahm sie statt des Dels Scheidewasser. Sie versetzte dadurch die kranke Bernhardine in einen gräßlichen Zustand, der sie an den Rand des Grabes brachte. — Am 21. Februar 1829 sollte die Katastrophe des fürchterlichen Trauerspiels beginnen. Trenque, seine beiden Söhne, waren schon zu abgekehrten Gespenstern geworden, denn das Mark in ihren Knochen war durch die Wirkung des scheußlichen Giftes angegriffen. Da trug ihnen das Ungeheuer, Franziska, zum Nachtessen einen Maiskuchen auf. Dem Genusse dieser Speise folgte bei allen denen, die davon gegessen, das schrecklichste Erbrechen. — Am 28. Februar erneuten sich diese Symptome weit gräßlicher, als die Familie ein Gericht von frischem Schweinefleisch gegessen hatte. Das Gift war diesmal in starken Gaben angewendet worden, denn der Zustand der Kranken wurde plötzlich unrettbar. Die ohnehin schwache Wissenschaft der Kantonärzte mußte ihre Dhnmacht eingestehen. Was hätten aber auch die trefflichsten Heilmittel gefruchtet, da Franziska sie den Leidenden reichte? Es erhellt aus dem Prozesse klar wie das Sonnenlicht, daß sie sowohl Fleischbrühen als Tisane mit Gift schwängerte. — Am 11. März starben die Brüder der Mörderin, Joseph und Franz, zwei herrlich gebaute Menschen, unter den entsetzlichsten Konvulsionen. Um das Leiden der Letzteren zu lindern, gab ihm Franziska eine getrocknete Pflaume in den Mund, und sagte zu ihm: „Sauge nur den Saft aus, mein Lieber, schute sie nicht hinunter, es ist am Saft genug.“ Die Frucht war mit Arsenik besreut! — Während der Nacht vom 12. auf den 13. März machte der unglückliche Vater, im Todeskampfe, und in Gegenwart der Leichen seiner Söhne, sein Testament zu Gunsten Bernhardinens, und in ihrer Ermanglung zum Besten Franziska's. Er hatte in allem nur über 4000 Franken zu verfügen. Hierauf verfiel er in die qualvollste Besängstigung, beklagte sich, daß eine Hölle in ihm brenne, und forderte unaufhörlich zu trinken. Franziska eilt voll Sorgfalt hinzu, und reicht seiner glühenden Lippe eine vergiftete Tisane, nach deren Genuß der Unglückliche schnell und qualvoll stirbt. Die Mutter allein war noch übrig; die Mutter, welche die Mörderin in ihrem Schooße getragen, an ihrer Brust genährt hat. Ohne Hoffnung auf dem Sterbebette darniederliegend, verlangt auch sie nach einem kühlenden Trank, der ihre Schmerzen lindere. Das Ungeheuer, Franziska bringt ihr eine so starke Dosis Gift, daß sich plötzlich ein gewaltiges Blutbrechen einstellt, an welchem die unglückliche Mutter am 14. März verscheidet.

Nun erhoben sich plötzlich von allen Seiten die schreiendsten Anklagen, die sich bisher unbegreiflicher Weise nicht hatten hören lassen. Die Gerichte wurden herbeigerufen, die Leichen secirt. Die unleugbarsten Spuren des Arseniks zeigten sich in den Eingeweiden aller Hingeopferten. Ein ziemlicher Vorrath desselben Gifts, wie auch eine gewisse Quantität von Scheidewasser fand sich in dem Schrank der Mörderin vor, wie in den Gefäßen der Küche und in den Speisen und Arzneien, welche für die unglückliche Bernhardini bestimmt waren. Vor dieser Masse von Beweisen schauern die Richter und alle Zuschauer und Zuhörer bei den öffentlichen Sitzungen, die drei Tage lang dauern, und worinnen fünfzig Zeugen abgehört werden, deren Aussagen die Schuld Franziska's immer klarer bestätigen. Nur Franziska allein bleibt ruhig, und ihre Geistesgegenwart, womit sie eine Nachbarin anklagt, ihr den Vorschlag zur Giftmischnerei gemacht, und dieselbe auf ihre Weigerung selbst vollführt zu haben, verleugnet sich niemand. Nach ihren Aussagen ist sie völlig unschuldig, wenn sich die verschiedenen Gifte in ihrem Schranke vorgefunden haben, so sind sie ohne Zweifel von der besagten Nachbarin hineingelegt worden, um sie zu verderben. Franziska's demüthige heuchlerische Kälte, wie ihre frömmelnde Haltung, verrathen übrigens die Schule ihrer früheren Jahre: das Kloster der Ursulinerinnen zu Auch, wo sie als Dienstmagd gewesen, und mehrere Toilettengegenstände entwendet hatte, ein Vergehen, das schon seit drei Jahren gänzlich vergessen ist.

Ihr Zeugnen half jedoch nicht gegen die Ueberzeugung. Einstimmig von den Geschwornen für schuldig erklärt, hörte sie mit kaltem Lächeln ihr Urtheil an, welches sie der schauerhaften Strafe der Elternmörder weicht. — Wenn auch übrigens die Gräueltthat erwiesen, wie der Tag, so ist doch der Grund derselben ein undurchdringliches Geheimniß.

#### Vaterländische Ehre im Auslande.

Den wahren unbefangenen Patrioten Ungarns muß die Anerkennung jedes literarischen Verdienstes eines inländischen Gelehrten, und Schriftstellers im Auslande (das hierin oft gerechter, wenigstens unbefangener ist als das Inland) freuen, der Autor mag zu dieser oder jener Bäckerschaft der ungarischen Nation und dieser oder jener Konfession und Kirche gehören, er mag magyarisch, deutsch, slowakisch, serbisch, kroatisch, slavonisch, böhmisch, lateinisch u. s. w. schreiben. So wie es uns daher innig freut, wenn magyarische Dichter in

Deutschland, Italien, Frankreich, England, nach Verdienst gewürdigt und in gelungenen Uebersetzungen fremden Nationen bekannt gemacht werden, so freut es uns nicht minder, wenn der Werth der Poesien ausgezeichneten slawischer Dichter Ungarns im Auslande nach Verdienst anerkannt wird. Diese Gerechtigkeit widerfuhr vor kurzem dem slawischen Dichter Johann Kollar, evangelisch-lutherischen Prediger der slawischen Gemeinde zu Pesth, der (wie Prediger Tablig, Professor Georg Pal'owitsch in Pressburg, Dr. und Professor Joseph Schaffarik in Neusatz und einige andere Slaven in Ungarn) in der böhmischen Mundart dichtet — in England. Ein englischer Kritiker, der in der englischen Zeitschrift „The Foreign Quarterly Review“ etc. (London bei Treuttel und Würz) einen interessanten Artikel über die böhmische Literatur geliefert hat, erkennt für den größten böhmischen Dichter den Prediger Johann Kollar in Pesth, Kollars größeres poetisches Werk „Slavy Dcera“ (die Tochter des Ruhms) \*) preist er als das vorzüglichste lyrische Werk in böhmischer Sprache, und bewundert es zugleich wegen der gefühlvollen und freimüthigen Sprache des Dichters, indem sich darin die Sehnsucht und Hoffnung der Böhmen nach Vereinigung mit den übrigen slawischen Völkern zu einem Volke mächtig ausspricht. Wir glauben jedoch nicht mit dem Engländer, daß sich in allen Sonetten dieses geistreichen Dichters eine politische Tendenz finde, die jedoch, wie er bemerkt, unter einer Art von Allegorie, die darin herrsche, versteckt liege und nicht von Jedem erkannt werde, — sondern wir sind der Meinung, daß Hr. Kollar nur eine moralische und geistige Vereinigung der verschiedenen slawischen Völker zur Annahme einer Schriftsprache und einer Schrift und Orthographie, ferner Gemeinnutz und allgemeinen regen National-Eifer für die Geschichte ihrer Vorfahren und für die slawische Literatur wünsche, so wie die Deutschen, obgleich im eigentlichen Deutschland, in der Schweiz, im Königreich Preußen, in Frankreich, in Ungarn, Slavonien, Kroatien, Siebenbürgen, Galizien, Pohlen, Rußland, Amerika, zerstreut, durch das Band einer gemeinschaftlichen Schriftsprache und Eifer für die Literatur in derselben verbunden sind (eben so die Franzosen in Frankreich, im Königreich Sardinien, in den Niederlanden), dagegen an eine politische Vereinigung der verschiedenen slawischen Völkerschaften, die

\*) Wir bemerken *ós év nagódo* (im Vorbeigehen), daß dieses treffliche poetische Werk in Ungarn selbst wenigen Slaven bekannt wurde und den Magyaren und Deutschen fast ganz unbekannt ist, und in keinem inländischen Blatte kritisch gewürdigt oder auch nur angezeigt wurde. Habent sua fata libelli! —

zu mehreren Staaten gehören, zu einer Nation und einem Staate eben so wenig denkt, als die in verschiedenen Staaten lebenden Deutschen, und daß er auch den besonderen Wunsch hegt, daß die Slaven in Böhmen, Mähren, Schlessien, und dem übrigen Deutsch-land (ohnehin durch Germanisirung an Zahl sehr vermindert), in Ungarn, Kroatten und Slavonien, in Serbien, Bosnien und Bulgarien, an ihrer Muttersprache fest halten und sich nicht germanisiren, magyarisiren und (wie in Bosnien und Bulgarien zum Theil schon geschehen ist) türkisiren lassen möchten. Der Engländer theilte auch einige früher ungedruckte Sonette Kollars im böhmischen Originale und in englischer Uebersetzung mit. Ein deutscher Referent hat eines derselben im Intelligenzblatt des Juliheftes der Allg. Lit. Zeitung folgendermassen, im Ganzen gelungen, deutsch übersezt.

„D daß auf ausgespreizten Adlerschwingen  
Zum Himmel steigen könnte mein Gesang;  
Einstimmen könnte in den heil'gen Klang  
Der Cherubim, die Gott Anbetung singen!

Von dem der Erden Beste laut erklingen,  
Der Himmel tönet durch der Sterne Rang,  
Bis selbst von fern das Chaos lauscht, voll Drang,  
Sich auch in dieses Jubels Chor zu schlingen.

Mein Sang — mag Sang man nennen Schmerzes-Stöhnen —  
Ist Wünsche-Stammeln aus der Waisen Mund,  
Kann einzig nur von dem Gebet ertönen:  
„Du dessen Haupt des Weltalls Glorien krönen  
Beschüz Slavoniens Ruhm, — gib Rettung kund,  
Der Mutter steht ein dankbar Kind — Versöhnen.“

Die letzte Zeile konnte wegen des Reims nicht treu im Deutschen übersezt werden. Im Originale und im Englischen heißt es: Ein dankbares Kind betet für seine eigene Mutter.

Dr. Kump.

#### Die Fischer in Malta.

Die Fischer auf Malta haben es in der Kunst zu stehlen sehr weit gebracht; sie nahen in kleinen Booten, die nur eine Person fassen, den vor Anker liegenden Schiffen unbemerkt, und nehmen alles, was über Bord hängt. Den Tag über bleiben sie gänzlich naked,

keits bereit nach etwas unterzutauken, was über Bord geworfen wird, worin sie eine solche Fertigkeit besitzen, daß manche eine Silbermünze auffangen, noch ehe sie den Grund erreicht. Die Kinder lernen dort schon sehr frühzeitig schwimmen. In der Nähe des Hafens sieht man Duzende solcher Zwerge mit ihren dicken Bäuchen und Köpfen an der Kiste sitzen und sich sonnen, bereit etwas zu erhaschen. Obgleich diese Fischer, um Austern und andere Dinge, die über Bord geworfen werden, zu holen, oft alle fünf Minuten von neuem untertauchen, so werden sie dennoch nicht müde, jedesmal das Zeichen des Kreuzes zu machen. Auf ähnliche Weise flechten auch die Mauren in Marokko die Zweige der Gebüsche am Ufer in Knöten, wenn sie eine Wasserfahrt beabsichtigen.

### S p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Abami.

#### I. Janusräthsel.

Neun steh'n am Platz, nicht weniger, nicht mehr!  
Wir sinnen Kampf, wer kämpfen will, komm' her!  
Ein jeder von uns hat sein eigen Feld,  
Zu dessen Schutze ist er aufgestellt, —  
Der wahre Streiter komme nur herbei,  
Und sehe, daß im Spiel er Sieger sei!

Ihr lieben Leser hier!  
Fangt nur zu rathen an,  
Doch — sucht die Lösung mir  
Nicht auf der Regelebahn.

#### II. Buchstabenräthsel.

König war ich mit drei Töchtern,  
Die ich alle hab' verkannt;  
In des Wahnsinns grause Wüsten  
Ward mein schwacher Sinn gebannt.  
Wer den Fuß mir gibt zum Kopfe  
Und den Kopf sodann zum Fuß,  
Macht, daß ich gleich auf der Stelle  
Eine Münze werden muß.

(Wird fortgesetzt.)

## Auflösung des Logogriphs in Nr. 84.

Stegreif. 1 Steg, 2 Reif, 3 Greif, 4 Geier, 5 Geiser,  
6 Eifer, 7 Geist, 8 Feige, 9 Feige (Frucht), 10 Eier, 11 Greis,  
12 Stiege, 13 Feier, 14 Sieg, 15 Frage, 16 Geise, 17 Reise,  
18 Stre, 19 Tief, 20 Feste, 12 Seite, 22 Streif, 23 Frei.

## Theater in Pesth.

Am 26. Oktober wurde zur Benefiz des Hrn. Föllner „das schwarze Kind“ von Hopp, Musik von Gläser, gegeben. Es ist vielleicht das Erstmal, daß ein schwarzes Kind so viele Zuschauer um sich versammelte, die freilich alle ein Kind der Laune, der Jovialität und des Wizes zu schauen hofften, „und das geht keinen Menschen was an!“ Aber Hr. Hopp hat bewiesen, daß er vielen Beruf zur Lokalposse hat; denn man lachte vom Anfang bis zu Ende, und das war der Zweck. — Hr. Föllner, der sich eines vollen Hauses erfreute, war sehr ergeztlich. Er wußte ein gewisses Pflögma anzunehmen und den dummbreisten Charakter des Klappert mit vieler Wahrheit zu geben. Die Lieber, und besonders das eingelegte „A B C.“ trug er recht drastisch vor. Die übrigen Rollen — mit Ausnahme des Sperber — sind unbedeutend und gaben den Spielenden wenig Gelegenheit ihre komischen Talente geltend zu machen. So konnte Mad. Walla (Sabine) nicht so wie gewöhnlich wirken. Hr. Macho wußte aus seiner kleinen Rolle etwas zu machen. Dieser Komiker gewinnt täglich mehr in der Gunst des Publikums. Die Musik von Gläser bietet viele schöne Stellen dar.

Einige alte Stücke wurden mit vielem Glücke in die Szene gesetzt und erfreuten sich eben so einer guten Darstellung, als einer regen Theilnahme. So wurde „der Besuch,“ „die silberne Hochzeit“ und „der Wunderschrank“ mit vieler Harmonie gegeben. Besonders war dies in den zwei letzteren genannten Stücken der Fall. Im „Wunderschrank“ erschien, nach einer mehrmonatlichen Krankheit, Dem. Mititz und erhielt für ihr ungezwungenes Spiel, das Talent verträth und zu schönen Erwartungen berechtigt, vielen aufmunternden Beifall.

## Abbildung Nr. LXXXIX.

Pariser Anzug vom 20. Okt. Die Coeffüre ist von Hrn. Nardin ausgeführt. Veignoir von Krepp mit Blonden garnirt.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

## Blätter

Alle Mittwoch  
dung. — Halb  
pränumerir

Erz

Regu  
beizuspringe  
entseztlicher  
von Brian  
und scharre  
sen Besinnu  
worden, wo  
neuem aufle  
wilben Tru  
anlasserin d  
Sattel und  
der Meute  
sten Verfol  
Noch  
diesem Mor  
Entseztliche  
hielten an  
feinen Ken  
im Winde  
laß das S  
dem Abbli  
Händen ve  
Seiten be